

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Bürklin, Albert: Aus Hebels Leben

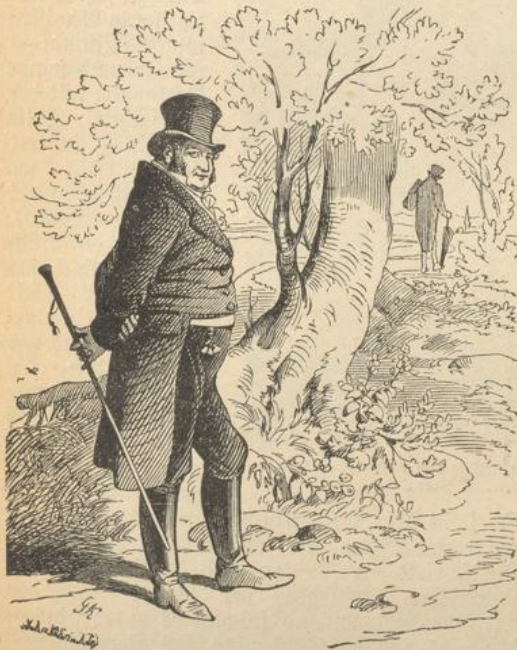
urn:nbn:de:bsz:31-62031

Aus Hebels Leben.

Von Albert Bürklin. (1862.)

Eines Abends kehrte Hebel — er war schon Prälat — von einem Spaziergange von Mühlburg nach Karlsruhe zurück, heitern Sinnes und fröhlichen Herzens wie immer, und wie nur gute Menschen sein können. Er war in seinem ganzen Leben nie ein Kopfhänger gewesen, ob schon er ein Geistlicher war und vielleicht eben deswegen; viele aber meinen, das Kopfhängen und der Kirchenrock, das seien zwei Dinge, die sich nicht voneinander trennen lassen. — Der Prälat Peter Hebel hat sie getrennt.

Weil er aber an diesem Abende besonders gemüthlich und sogar ein wenig mutwillig aufgelegt war, so hätte er gerne außer sich selbst noch weitere Gesellschaft gehabt (eine bessere freilich als sich selbst konnte er nicht finden), und deswegen beschleunigte er seine Schritte, um einen andern Spaziergänger einzuholen, der ehrbar und bedächtig vor ihm herwandelte.



Dem einsamen Spaziergänger schien es nicht so leicht ums Herz zu sein wie dem geistlichen Herrn hinter ihm, denn er ging gebeugten Hauptes, als wolle er die Kieselsteine auf dem Wege zählen. Von Zeit zu Zeit blieb er stehen und holte tief Atem, als hätte er einen schweren Kummer, oder er schaute in die Wolken hinauf, als wollte er sich Trost vom Himmel herunterholen, oder plauderte auch wohl mit sich selber und fuchtelte mit seinem Regenschirm.

Dem Herrn Prälaten entging keine dieser

Bewegungen und er war begierig, aus den Aeußerlichkeiten des einsamen Wanderers herauszufinden, wer und was er sei, und die Absicht zu erraten, die ihn nach Karlsruhe führte.

Die ganze äußere Erscheinung des Fremden bezeichnete ihn als Geistlichen. Dieser lange schwarze Rock mit dem kurzen Vorderstück, dem hohen Kragen und den bauschigen Achseln war offenbar von einem Dorfschneider gemacht worden; der Mann war also ein Landgeistlicher. Der Rock war sauber zwar und sorgfältig gebürstet, das Tuch aber grob und fadenscheinig, und dem Hute war offenbar durch etwas Bier oder Zuckerswasser ein letzter vergänglicher Glanz verliehen worden; der Geistliche war also arm und hatte eine geringe Pfarrei.

Daß aus der hintern Rocktasche die Mundspitze einer Pfeife herausjah, erhöhte nur die gute Meinung, die der Herr Prälat bereits von dem Pfarrer zu fassen entschlossen war, denn Hebel war selbst ein gewaltiger Raucher, und alle Raucher umschlingt eine Art sympathisches Band.

Soweit war der Prälat im reinen. Was war aber die Absicht, die den Landgeistlichen in die Residenz führte?

Der Herr Pfarrer trug unter dem Arme ein kleines in Papier eingewickeltes Päckchen. Das Päckchen war an der einen Ecke aufgegangen und aus der Öffnung schaute der Zipfel eines schwarzen Frackes heraus und betrachtete sich neugierig die Gegend.

Jetzt war dem Herrn Prälaten alles klar. Ein armer Landpfarrer, der mit einem schwarzen Frack unter dem Arme gegen Karlsruhe wandelt, der kann keine andere Absicht haben, als ihn, dem Prälaten selbst, einen Besuch zu machen.

Das Ergebnis seiner Beobachtungen ergöhte den Herrn Prälaten ganz ungemein, und ein gemüthliches Lächeln auf den Lippen, beeilte er sich, seinen Vorgänger einzuholen.

Er grüßte freundlich, und mit der ihm eigenen Leichtigkeit hatte er mit dem Fremden bald ein unterhaltendes Gespräch angeknüpft.

Der Pfarrer war ein noch junger Mann mit wohlwollendem und verständigem Gesicht, dem aber Kummer und Sorgen ihren Stempel aufgedrückt hatten. Dabei ein Mann von Charakter und Grundsätzen und gesunder Lebensanschauung, wie Hebel bald herausgefunden hatte, und ein Mann von tüchtigem Wissen, denn Hebel pochte im Laufe der Unterhaltung an verschiedenen Türen an und überall ward ihm aufgetan; er berührte verschiedene Felder der Wissenschaft und überall hielt ihm der Landpfarrer tüchtig stand. Der Fremde selber schien eine große Freude zu haben an dem Gespräche und noch eine größere an seinem freundlichen Begleiter.

Auf einmal blieb Hebel stehen und sagte: „Und nun, Herr Pfarrer, erlauben Sie mir eine Frage: Sie wollen den Prälaten Hebel besuchen?“

Der Pfarrer sah überrascht auf. „Woher wissen Sie?“

Hebel lächelte: „Genug, ich weiß. — Und wollen sich bei dem Prälaten um eine bessere Pfarrei bewerben?“

„Ich bin erstaunt,“ sagte der Pfarrer und warf einen mißtrauischen Blick auf seinen Begleiter, „wie können Sie meine Geheimnisse erraten?“

Hebel versuchte ein ernstes Gesicht zu machen und erwiderte: „Herr Pfarrer, vor der Polizei gibt es keine Geheimnisse.“

„Also sind Sie bei der Polizei?“ fragte der Pfarrer mit ungeheucheltem Erstaunen. Doch Hebel, ohne über diesen Punkt Aufklärung zu geben, fuhr in dem Tone eines Untersuchungsrichters fort: „Kennen Sie den Prälaten?“

„Nein,“ erwiderte der andere und vergrößerte unwillkürlich den Raum zwischen sich und dem vermeintlichen Polizeibeamten, „nein, den Prälaten kenne ich nicht, aber Hebel kenne ich. Wer kennt Hebel nicht?“

Hebel zuckte die Achseln und lächelte: „Sie meinen wegen seines Kalenders und seiner Versmacherei? Pah! fades Zeug. Hätte man sollen von der Polizei verbieten.“

„Wie, mein Herr?“ rief der Pfarrer mit wahrhaftem Entsetzen.

Doch Hebel fuhr mit unerschütterlicher Ruhe fort: „Welcher Gedanke, in einer Sprache zu dichten, die kein gebildeter Mensch versteht! Und dann der Kalender! Wie unpassend für einen Geistlichen, Spitzbubengeschichten zu schreiben!“

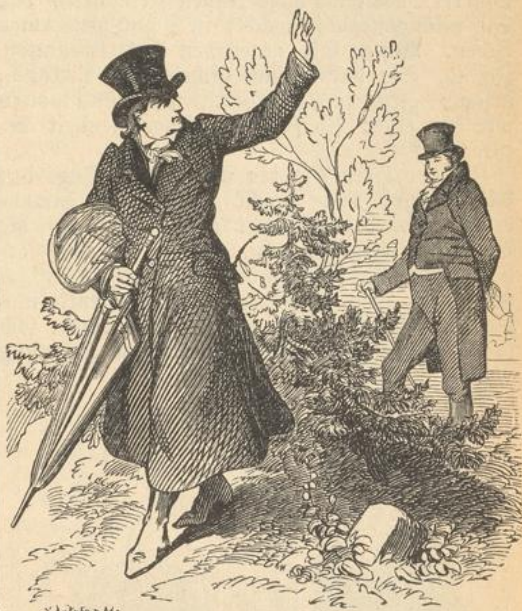
„Mein Herr,“ rief der Pfarrer mit großer Wärme, „hier sind mit mir noch viele Tausende ganz anderer Ansicht. Hebel ist ein Mann des Volkes und wird von dem Volke vergöttert. Hebel hat durch seine Schriften die Gemüther gehoben, die Herzen erwärmt und erfreut, und hat mehr guten Samen gesät, als — Sie verzeihen — die Polizei jemals . . . Doch was ereifere ich mich. Hebel ist ein großer, ein edler Mann!“

„Hebel ist ein Prälat,“ rief der vermeintliche Polizeibeamte, ebenfalls in Eifer gerathend, „und zwar ein Prälat, der Kalendergeschichten schreibt und weltliche Lieder dichtet, und damit ist alles gesagt. Man hat ihn verdorben durch die Lobhudeleien, die man ihm ins Gesicht wirft, und er ist stolz, eitel, er ist . . .“

„Halt,“ rief der Pfarrer mit glühendem Gesichte und erhobener Hand, „halt, mein Herr! Ich habe mich in Ihnen geirrt. Sie lästern den Charakter eines braven Mannes und eines Abwesenden. Unsere Wege gehen nicht zusammen. Gott befohlen!“ und damit wandte

sich der erzürnte Pfarrer kurz ab und bog mit seinem Päckchen unter dem Arme in einen Seitenweg des Hardtwaldes ein.

Über Hebels Gesicht zuckte es wie Rührung. „Ein prächtiger Troßkopf,“ murmelte er, dann



Schubert del.

„Unsere Wege gehen nicht zusammen, Gott befohlen!“

rief er dem forteilenden Pfarrer nach: „Wenn Sie den Prälaten besuchen wollen, kommen Sie morgen früh vor acht Uhr!“

Der Pfarrer wandte noch einmal den Kopf, dann eilte er, aus dem Bereiche des verleumderten Polizeimannes zu kommen.

* * *

Am andern Morgen Schlag acht Uhr stand der Herr Pfarrer im schwarzen Frack und weißer Halsbinde vor Hebels Thür. Er war sonst ein mutiger Mann, jetzt aber pochte sein Herz, denn der Polizeibeamte von gestern hatte ihm über seinen Empfang bei Hebel doch ängstliche Zweifel erregt. Endlich aber faßte er Mut und klopfte an.

„Herein!“ rief eine wohlklingende Stimme. Dem Herrn Pfarrer war's gerade, als hätte er die Stimme schon gehört. Er öffnete die Thüre und — blieb überrascht auf der Schwelle stehen, denn in dem Zimmer selbst, an einem gedeckten Frühstückstische im Schlafrocke und mit dampfender Pfeife, saß der unangenehme Polizeibeamte.

Der Bittsteller wollte, erschrocken über seinen Mißgriff, schleunigst zurückweichen, doch Hebel erhob sich mit heilerem Lachen, und dem verblüfften Pfarrer die Hand entgegenstreckend, rief er in herzlichem Tone: „Hier bleiben, Herr

Pfarrer! Sie sind an der rechten Thür. Willkommen beim Prälaten Hebel!" und mit sanfter Gewalt zog er den schüchtern Widerstrebenden ins Zimmer.

"Ich freue mich über Ihren Besuch, Herr Pfarrer, denn ich habe Ihnen zu danken, daß Sie mich gestern so wacker in Schutz genommen haben. Wissen Sie, gegen den Polizeibeamten. Ja, ja, Sie haben ihm tüchtig die Meinung gesagt. Jetzt zum Frühstück, und dann wollen wir bei einer Pfeife Ihre Angelegenheit besprechen."

Als der Herr Pfarrer am andern Tage den Mühlburger Weg zurück der Heimat zuwanderte, da war sein Haupt nicht mehr auf die Brust herabgesenkt, nein, er trug es hoch erhoben; da war sein Schritt nicht mehr langsam und müde, nein, er war leicht und gelenkig und die helle Glückseligkeit strahlte auf seinem Gesichte. Hebel hatte ihm eine schöne Hoffnung



„Hier bleiben, Herr Pfarrer! Sie sind an der rechten Thür. Willkommen beim Prälaten Hebel!“

mit nach Hause gegeben, Hebel hatte wieder einmal einen Menschen glücklich gemacht.

Wieder trug der Herr Pfarrer ein Päckchen unter dem Arme, aber das Päckchen war bedeutend umfangreicher geworden, denn in der Freudigkeit seines Herzens hatte der glückliche Mann seiner Frau Pfarrerin ein neues Kleid und seinem Buben Zeug zu Hosen gekauft. Der Einzug in die verheißene neue Pfarrei sollte im höchsten Glanze geschehn.

Diese Geschichte hat der Sinkende von dem Herrn Pfarrer selbst, und die Freunde Hebels

werden es ihm nicht verdenken, daß er sie in den Kalender bringt. Der Pfarrer lebt noch und ist jetzt ein glücklicher Großvater, und wenn er seinen Enkeln die Geschichte erzählt, so lüpft er jedesmal sein Käpplein und sagt:

„Hebel war ein herrlicher Mensch, Gott segne und belohne ihn!“

Der große Hecht.

Eine Geschichte aus Teterow.

Von

Franz Woas-Wiesbaden.



Die Teterower haben zu allen Zeiten Glück gehabt. War's schon ein Glück, daß der große See gerade ihnen vor der Nase lag; denn wie schwer wäre es ihnen sonst gefallen, das nötige Wasser für ihre Voh-

gerbereien zu beschaffen? So war's weiter ein besonderes Glück, daß im besagten See auch Fische waren. Und was für Fische! Karpfen, feist und rund, so groß wie junge Ferkel; Hechte, lang wie eine Wagenrunge und stark wie ein Männerarm.

Was waren die Teterower stolz, wenn es Fischtag war und sie ans Fischen gingen! Das war eine feierliche Handlung, wichtiger noch, als wenn sie sich einen neuen Bürgermeister wählten.

Nun geschah es eines Tages, daß sie bei solchem Fischzug einen Hecht fingen, wie ihnen noch nie einer ins Netz gegangen war: zweiundeinehalbe Brabanter Ellen lang und von einer Stärke, wie noch kein lebender Teterower einen solchen Hecht gesehen. Kaum daß er ins Boot hineinging, und als er glücklich darin war und mit Schwanz und Kopf zu schlagen anfing, wäre um ein Haar das Boot gekentert. Aber die Teterower werden doch eines Hechtes Herr werden, den sie in ihrem eigenen See gefangen haben!

Flugs ans Land damit.

Am Ufer stand der Bürgermeister. Ihm ward der große Hecht zu Füßen gelegt. Der Hecht zappelte unmenschlich und schlug um sich wie ein junges Füllen. Das brachte den Bürgermeister aber nicht aus der Ruhe.

„Stadtschreiber,“ sagte er mit Würde zu dem dünnen Männlein, das sich neben ihm hielt — es war der Stadtschreiber —, „notier Er den Fall; Tag, Stunde, Länge, Dicke, Gewicht, — alles nehm' Er sogleich zu Protokoll.“

Drei beherzte Männer standen dem Schreiber bei seinem Geschäfte bei, das sich ein wenig